

ifb – Mitteilungen

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*) berichtet an dieser Stelle in loser Folge über aktuelle Forschungsprojekte, neue Forschungsvorhaben, Tagungen und Veröffentlichungen. Diesmal stellen wir ein neues Projekt am *ifb* vor.

Flexible Berufsbiographien – Flex Career

Aufgrund des gestiegenen Wettbewerbsdrucks der letzten Jahrzehnte sehen sich viele nationale Regierungen veranlasst, wirtschaftliche Reformen mit dem Ziel der Erleichterung von Beschäftigungsflexibilität einzuführen. Es liegt auf der Hand, dass diese Reformen potentiell Auswirkungen auf die sozialen Ungleichheitsstrukturen in diesen Gesellschaften haben. Ein neues Forschungsvorhaben am *ifb* befasst sich daher mit den Auswirkungen von Flexibilisierungsprozessen auf die späte Erwerbskarriere und den Übergang in die Rente, nachdem das Vorgängerprojekt sich auf frühe Berufsphase konzentrierte. Nicht nur bei Berufseinsteigern, die aufgrund fehlender Seniorität, Berufserfahrung, Interessenvertretung und Netzwerken in besonderem Maße von flexiblen und prekären Beschäftigungsverhältnissen betroffen sind, sind überdurchschnittliche Erwerbsrisiken entstanden, sondern auch für ältere Arbeitnehmer, die deshalb Gegenstand des Fortsetzungsprojektes sind. Denn mit dem beschleunigten technologischen Wandel und dem verstärkten globalen Wettbewerb sind die Qualifikationen der älteren Beschäftigten zunehmend überholt und auf den Arbeitsmärkten weniger nachgefragt. Darüber hinaus sind ältere Beschäftigte für Unternehmen vergleichsweise teuer. Frühverrentungen, Arbeitslosigkeit und berufliche Abstiege von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern erscheinen daher wahrscheinlich. Prekäre Beschäftigungsformen wie auch längere Phasen der Arbeitslosigkeit stellen dabei nicht nur eine unsichere Phase im späten Erwerbsverlauf dar, sie dürften darüber hinaus Folgen für das Renteneinkommen und für das Risiko von Alterarmut haben.

Es ist jedoch zu erwarten, dass Richtung und Ausmaß von Veränderungsprozessen stark von nationalen institutionellen Kontexten geprägt sind. So dürften sich beispielsweise in (neo-)liberalen Systemen wie den USA, in denen bereits ein hoher Grad an Flexibilität erreicht ist, die Auswirkungen wachsenden Flexibilisierungsdrucks ganz anders äußern als in eher starren Systemen wie in Deutschland: In bereits flexibilisierten Systemen dürften sich numerische Flexibilitätsstrategien (d.h. der schnelle und einfache Auf- und Abbau der Belegschaft je nach Auftragslage und der damit verbundene Druck auf die Löhne) deutlich stärker zeigen als in starren,

regulierten Systemen, wo diese Form der Flexibilität stark eingeschränkt ist (z.B. durch das Arbeitsrecht). Die Unternehmen müssen sich dann anderer Strategien bedienen, um sich Spielraum zu verschaffen (z.B. über Frühverrentungen). Vor diesem Hintergrund wird erwartet, dass die nationale Prägung von unternehmerischen Flexibilitätsstrategien und der generelle Kontext der wohlfahrtsstaatlichen Absicherung einen starken Einfluss darauf haben, wie sich die soziale Ungleichheit in verschiedenen Ländern im Prozess der Arbeitsmarktflexibilisierung entwickelt. Während beispielsweise in bereits flexiblen Systemen individuelle Ressourcen (wie etwa Humankapital) eine sehr wichtige Rolle für eine flexible bzw. unsichere Beschäftigung spielen dürften, werden in starren, regulierten Systemen andere Mechanismen, wie etwa die Zugehörigkeit zu einem internen Arbeitsmarkt oder bestimmten Wirtschaftsbranchen, von größerer Bedeutung sein.

Das international vergleichend arbeitende Projekt wird zehn Länder einbeziehen, die sich in charakteristischer Weise in den institutionellen Kontexten, vor allem im Hinblick auf ihre Wohlfahrtsstaatsregime, Produktionsregime und Bildungssysteme unterscheiden: West- und Ostdeutschland, Großbritannien, USA, Italien, Spanien, Niederlande, Dänemark, Schweden, Ungarn und Estland. Für die Bearbeitung steht eine DFG-Förderung für zwei Jahre zur Verfügung.

Berichtigung der Redaktion:

Durch ein bedauerliches Versehen der Redaktion fehlten im Inhaltsverzeichnis von Heft 2/2007 beim Beitrag von Andrea Lengerer, Andrea Janssen und Jeanette Bohr die Namen der beiden Mitautorinnen. Richtig muss es also heißen:
Andrea Lengerer, Andrea Jansen & Jeanette Bohr: Familiensoziologische Analysepotenziale des Mikrozensus, S. 185-209.